

## II.3.3. Italienische Renaissance

# Florenz auf einem Sonderweg der Rationalität

**Nach Leonardo da Vinci (1492 - 1519) ist die Malerei die erste unter den Wissenschaften, denn das Studium der sichtbaren Dinge und das Erfassen der Psyche der Menschen, der Seele, waren für ihn Ausgangspunkte für alle Wissenschaften.** Die Bezeichnung „Uomo Universale“ trifft schon eher zu; er betätigte sich als Ingenieur, Architekt, Konstrukteur, Anatom, Geograf, Botaniker... Er baute Flugmaschinen, beschäftigte sich mit dem Wachstum eines Kindes im Mutterbauch, wollte schon die Sonnenenergie nutzbar machen, analysierte das Planetensystem...

Er wollte die Welt mit seinen Augen begreifen. Er kümmerte sich dabei nicht um die kirchlichen Dogmen (rebellierte aber auch nicht offen gegen sie). Ähnliche Gedanken wie in der Felsgruppenmadonna hatte Leonardo auch in „Leda und der Schwan“ (1505 - 1510) oder in einer „Studie zu einer knienden Leda mit dem Schwan“ (um 1508) geäußert. Neben der frontal in zarten Farbabstufungen nackt dargestellten Leda, die von Zeus in der Gestalt des Schwans mit seinem Flügel zärtlich umarmt wird, ragen mit Samen gefüllte Lampenputzer oder Rohrkolben als Phallussymbole in die Landschaft. Links unten tummeln sich aus dem Ei geschlüpfte Neugeborene.

Kennzeichnend für die Auffassungen der beiden Renaissance-Maler Leonardo und Michelangelo sind die Gestaltungen zum Auftrag, die Anghiarschlacht, in der die Florentiner 1440 die Mailänder geschlagen hat-

ten, für den großen Ratssaal des Florentiner Regierungspalastes zu malen. Erhalten geblieben sind von beiden Künstlern nur Kopien anderer. Aber aus ihnen geht die entgegengesetzte Position beider hervor. Während Leonardo hässlich, wild-dämonisch in sich verkrallte, draufhauende Krieger skizziert, die Pferde sich angsterfüllt aufbäumen, moduliert Michelangelo muskulöse Gestalten. Zöllner schreibt: „In der dramatischen Darstellung des kriegerischen Geschehens hätte der Kontrast zwischen den Entwürfen der beiden Künstler nicht größer sein können. Leonardo thematisierte den gewaltsamen Zusammenprall gegensätzlicher Kräfte und kennzeichnete die Kriegsparteien mit erkennbaren Attributen. Michelangelo entgegen enthielt sich weitgehend einer Kennzeichnung des Bildpersonals und widmete sich der expressiven Gestaltung des männlichen Aktes ...“ (Zöllner, S. 77) Leonardo vollendete das Wandbild nicht. Offensichtlich lehnte er die Gewaltidealisierung ab.

Schon im Jahr 1472 hatte er das „Profil eines Kriegers mit Helm“ gezeichnet, einen verbohrten, hässlichen, aggressiv dreinblickenden, reich verzierten Kriegerkopf. Leonardo hasste die kriegerische Auseinandersetzung und auch die Physiognomie des Kriegers. Weshalb hat er dann aber so viele Befestigungsanlagen und so viel Kriegsgerät entworfen? Seine Antwort ist: „Um das Hauptgeschenk der Natur, nämlich die Freiheit, zu bewahren, erfinde ich Angriffs- und Verteidigungsmittel für den Fall, dass wir von ehrgeizigen Tyrannen bedrängt werden.“ (zit. n. Uhlitsch, S. 13)

Ein tiefer Pessimismus zeigt sich in seinen Prophezeiungen: „Zahlreich sind jene, die sich als einfache Kanäle für die Nahrung, Erzeuger von Dung, Füller von Latrinen bezeichnen könnten, denn sie kennen keine andere Beschäftigung in dieser Welt. Sie befließen sich keiner Tugend. Von ihnen bleiben nur volle Latrinen übrig.“ Und: „Auf der Erde wird man Geschöpfe sich unaufhörlich bekämpfen sehen, mit sehr schweren Verlusten und zahlreichen Toten auf beiden Seiten. Ihre Arglist kennt keine Grenzen. In den riesigen Wäldern auf der Welt fällen ihre grausamen Mitglieder eine riesige Zahl an Bäumen. Sind sie erst mit Nahrung vollgestopft, wie wollen sie ihr Bedürfnis befriedigen, jedem lebenden Wesen Tod, Trübsal, Verzweiflung, Terror und Exil zuzufügen ... O Erde! Worauf wartest du, um dich zu öffnen und sie in die tiefen Spalten deiner großen Abgründe und deiner Höhlen zu reißen und dem Angesicht des Himmels ein so grausames und furchtbares Monster nicht mehr zu zeigen!“ (Wikipedia)

Es ist erstaunlich, dass Leonardo als einer der ersten Maler der Welt das voll entwickelte individuelle Porträt mit der Darstellung einer Frau präsentiert. Zumal ihm homoerotische Neigungen nachgesagt werden. Harmonie und Frieden: Es erscheinen nur Frauen auf den Bildern. Sexualität, Zusammensein von Mann und Frau: Da werden Schwäne, Lampenputzer und Felsendome bemüht. Denkt man sich einen Mann in die „Anna selbdritt“ oder in die „Felsengrotte“, die Bilder würden aus den Fugen geraten. In der Anghieri-Schlacht zeigt er die Bestie Mensch als Mann. Allenfalls in „Johannes der Täufer“ (um 1513 - 1516) versucht er die gleiche Überzeugungskraft in der Darstellung männlicher Schönheit – es gelingt ihm nicht in gleicher Weise. Johannes wirkt eher androgyn. Der große Künstler, der auf naturwissenschaftlichem Gebiet so viele Entdeckungen gemacht und der Welt das Lächeln der Mona Lisa geschenkt hat, steht eher ratlos vor gesellschaftlichen Fragen. Eine Perspektive kann er nicht sehen. Hier hofft er, der alles

berechnen wollte, auf ein günstiges Schicksal, eine Wende. Der Himmel soll sich auftun.

Zuvor hatte schon **Sandro Botticelli (1454 - 1510)** für die Medici „Liehaberbilder“ gemalt, die ihre herrschaftlichen Villen ausschmücken. In seinen Gemälden „Die Geburt der Venus“ (um 1485) und „Frühling“ (um 1482) bemüht er noch die antike Mythologie: Venus taucht auf der Muschel aus dem Meer auf, sanft getrieben vom Windgott Zephir und der Brise Aura, umgeben von zart dahinschwebenden Rosen. Unter dem Einfluss des religiösen Eiferers Savonarola verflacht seine Kunst zur steifen Präsentation der Heiligen.

Einen neuen Anlauf nimmt auch **Piero di Cosimo (1462 -1521)**. Er ist erzählfreudiger mit der Liebe zum Detail. Bei „Venus, Mars und Cupido“ (um 1490) ist Venus sinnlicher dargestellt, Cupido schmiegt sich an die Brust der Liebesgöttin und schmachtet sie an, andere Cupido-Figuren entfernen Teile der Rüstung des schlummernden Mars. Zwei Tauben turteln im Vordergrund, ein Hase als Symbol der Wollust ist über den Schenkeln der Venus zu sehen, ein Schmetterling hat sich auf einem Bein niedergelassen. Witz und Humor zeigt er auch bei der Behandlung antiker Mythen „Die Befreiung der Andromeda“, Szenen aus der „Prometheus-Sage“ (1510 – 1520) „Tod der Prokris“ (um 1510). Sie haben schon fast surreale Anklänge, das heißt ihr unwirklicher Charakter wird betont, sie werden als Märchen erzählt. Sein schönstes Bild ist das Porträt von „Simonetta Vespucci“ (vor 1520). Was bei Botticelli noch Göttin war, wird bei Piero di Cosimo eine schöne, begehrenswerte individuelle Frau.